

Jutta Richter

— HANSER —

HELDEN



Frau Trietsch wieder leiser. »Aber die Mutter hat ihm ja auch nie was entgegengesetzt. Dabei weiß man doch, dass Kinder Grenzen brauchen. Und ob die im Kinderheim so einem Jungen gerecht werden können, das sei mal dahingestellt. Man liest und hört ja so manches. Und dann nachts in diesen schrecklichen Schlafsälen ... Also ich wünsche es keinem Kind, dort zu enden. Kinderheime sind die schrecklichsten Orte der Welt.«

Frau Trietsch reichte meiner Mutter das Fleischpäckchen.

»Macht acht fünfundsiebzig, Frau Besler.«
Sie lächelte mich an.

»Na, Liebes, du möchtest doch bestimmt ein Scheibchen Wurst.«

Sie rollte mit ihren dicken roten Fingern eine Wurstscheibe auf und hielt sie mir hin.

»Und was sagt man?«, fragte Mama.

»Danke, Frau Trietsch«, sagte ich, obwohl ich die Wurst gar nicht mochte.

Eigentlich redeten alle über Felix Vorhelms Kinderheimzeit. Corinna Thiemann meinte sogar, wir müssten ganz besonders nett zu ihm sein, weil er es so schwer gehabt hätte. Lukas Trietsch fand das zwar nicht. »Aber gut«, meinte er schließlich gönnerhaft. »Soll er mein neues Fahrrad ruhig mal ausprobieren.«

Felix selbst erzählte nie vom Kinderheim, und es war ein ungeschriebenes Gesetz, dass wir ihn auch nicht danach fragten.

Was in den Schlafsälen passiert war, habe ich nicht herausgefunden.

Aber ich malte es mir aus. Nachts im Bett, wenn alles ganz dunkel war.

Ich stellte mir vor, ich läge in einem Schlaftsaal, in einem Schlaftsaal so groß wie die Turnhalle in unserer Schule. Die Betten standen dort dicht nebeneinander, und in jedem Bett lag ein weinendes Kind mit Heimweh. Und das Schluchzen und Stöhnen war so laut, dass man nicht einschlafen konnte. Aber niemand tröstete die Kinder, keine Mama kam und flüsterte: »Alles wird gut, mein Schatz. Nun, wein mal nicht, ich sing dir noch ein Schlaflied.« Im Gegenteil.

Ich stellte mir vor, dass vor den großen Türen des Schlaftsaals ein Wächter stand, mit finsterer Miene und ganz bösen Augen. Und wenn das Weinen zu laut wurde, riss der Wächter die Tür auf und brüllte einfach los.

»Ruhe dahinten!«, brüllte der Wächter.
»Ruhe dahinten, und wehe, einer weint!«

Immer wenn ich beim Ausmalen an dieser

Stelle war, musste ich aufstehen.

Ich hatte mich durch die dunkle Wohnung zum Elternschlafzimmer getastet, war zu Mama ins Bett gekrochen, und Mama hatte Platz gemacht und im Schlaf ihren Arm um mich gelegt.

Wo kommt das Geld her?«, fragt Mama und hält den Fünfeuroschein in der Hand.

Wir stehen im Badezimmer vor der Waschmaschine. Mama guckt immer in allen Taschen nach, bevor sie die Hosen in die Maschine steckt.

»Das ist meins«, sage ich und greife nach dem Schein.

»Ich will wissen, woher du das hast.«

»Verdient«, sage ich. »Gib her.«

Mama hält den Schein in die Luft. Ich hüpfte wie ein Hund, aber so hoch springen kann ich nicht.

»Wo kommt das Geld her?«

»Herr Brüning hat es mir gegeben«, keuche ich.

»Wofür?«

»Ich habe ihm geholfen.«